

Anmerkungen zum NEUEN WETTBEWERB DER SYSTEME von Erich Weede

1. Haben wir es wirklich in erster Linie mit einem Wettbewerb der Systeme zu tun und nicht primär mit der Rivalität zweier Großmächte, wobei die Systemkonkurrenz auf den Dimensionen Demokratie-Autokratie und mehr oder weniger wirtschaftliche Freiheit eher Begleiterscheinung als Ursache der Großmachtrivalität ist. Geopolitiker oder Anhänger der realistischen Schule der Weltpolitik sehen die Ursache der Großmachtrivalität im Sicherheitsdilemma, in dem was Mächte einander antun könnten.

2. Sollte man die EU wirklich neben den USA und China als unabhängigen und fast schon gleichberechtigten Akteur betrachten? Der Blick auf die nominelle Wirtschaftskraft legt das nahe. Die Volkswirtschaften der EU und Chinas sind annähernd gleich groß. Die amerikanische Volkswirtschaft ist mehr als 1,3 mal so groß wie die chinesische oder die der EU. Aber die EU ist kein sicherheitspolitisch handlungsfähiger Staat. Die meisten EU-Länder gehören zur NATO. Sicherheitspolitisch bleiben die Europäer auf die Schutzmacht USA angewiesen.

3. Die Rivalen, auf die es ankommt, sind also die USA und China. Noch hat China erst ca. 70 % oder amerikanischen Wirtschaftskraft, aber 1960 waren es noch 11%. Bei Berücksichtigung der Kaufkraft erreicht die chinesische Wirtschaftskraft schon 118% der amerikanischen. Chinas Wirtschaft wächst also wesentlich dynamischer als die amerikanische. Zu dieser Dynamik haben die Vorteile der Rückständigkeit wesentlich beigetragen. Die kann man größtenteils als externen Effekt der wirtschaftlichen Freiheit des Westens verstehen. Hätten die USA sich nicht lange für eine offene Weltwirtschaft eingesetzt, wären weder das deutsche Wirtschaftswunder nach dem 2. Weltkrieg noch der Aufstieg Chinas zur Weltmacht möglich gewesen. Daneben spielt die Abkehr der Chinesen von der Planwirtschaft seit Ende der 1970er Jahre eine wichtige Rolle. Ob der Aufstieg Chinas weitergeht, hängt m.E. wesentlich davon ab, ob das weltwirtschaftliche Umfeld einigermaßen freiheitlich bleibt und ob die Chinesen durch langsame Rückkehr zur Planwirtschaft die Innovationskraft ihrer eigenen Wirtschaft ersticken.

4. Bei Systemrivalität haben die Programmformulierer wohl auch an den Gegensatz von Autokratien (wie China) und Demokratien (wie USA oder EU) gedacht. Der spielt eine doppelte Rolle. Er verschärft die Großmachtrivalität zwischen den USA und China. Nach der quantitativen Forschung gilt, dass zwischen Autokratien und Demokratien das Kriegsrisiko höher als etwa unter Autokratien ist. Außerdem unterscheiden sich Autokratien und Demokratien in der Volatilität des Wachstums. Demokratien neigen zu solider Mittelmäßigkeit, Autokratien zu Exzessen. In den USA hat das jährliche Wachstum in den letzten 60 Jahren nur zwischen -2,5 und +7,2% variiert, in China zwischen -27,3 und +19,3%. Erwartungen zu Chinas Wachstum sind also besonders unsicher.

5. Wenn die Weltwirtschaft halbwegs offen bleibt und die Chinesen das Ausmaß wirtschaftlicher Freiheit eher ausbauen als reduzieren, wenn es den Chinesen außerdem gelingt, wieder so viele Kinder wie die Amerikaner zu bekommen, dann ist durchaus möglich, dass die chinesische Wirtschaftskraft in ca. zehn Jahren annähernd doppelt so groß wie die amerikanische ist, dann könnte sie 2049 zur Hundertjahrfeier der kommunistischen Machtergreifung in China annähernd das Vierfache des amerikanischen Wertes erreichen. Wenn es den mehr viermal so zahlreichen Chinesen gelingt, auch nur in die Nähe des amerikanischen Pro-Kopf-Produkts zu kommen, dann muss China zur dominanten Wirtschaftsmacht der Welt aufsteigen. Weil Rüstung teuer ist, folgt Militärmacht meist der Wirtschaftskraft. Ein wohlhabendes China muss aus demographischen Gründen auch ein dominantes China sein. Chinas Streben nach Wohlstand allein reicht aus, um die amerikanische Hegemonialstellung in der Welt erst herauszufordern und später abzulösen.